

ich sie darstelle und erläutere. Aber beruhigen Sie sich: es liegt kein Grund vor, die Wahrheit zu verschleiern, aber es ist absolut notwendig, sie in der trüben Atmosphäre wieder aufleben zu lassen, in der sie so viele Mühe hatte, empor zu kommen.

Vielleicht obliegt dem Geschichtsschreiber die Pflicht, nach Kräften eine Unparteilichkeit walten zu lassen, die ja doch immer nur relativ ist.

Der Journalist aber hat das Recht, sich dem Schwung seiner Gedanken und den Regungen seines Herzens unbeschwert hinzugeben.

Dieses Recht beanspruche ich vor allem. Das will sagen, daß ich unbeschadet der Zahl der Jahre, die uns von der Zeit trennen, die ich vor meinen Lesern auferstehen lassen will, das bleibe, was ich war: — ein Partisane.

Aber höre ich wieder einen Nörgler:

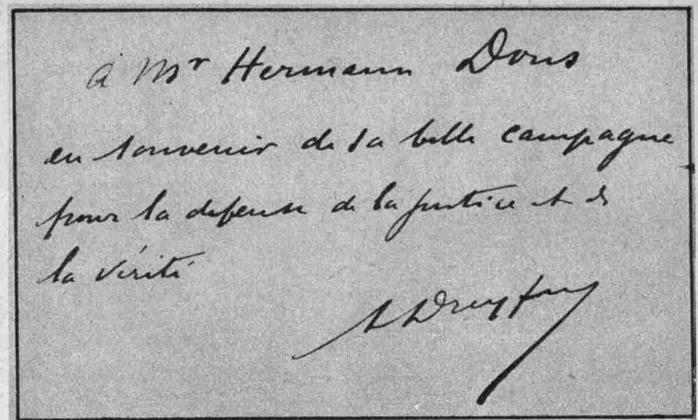
— Die Dreyfusaffäre war eine französische Angelegenheit; was kümmern Sie sich darum?

— Verstehen wir uns richtig. Im Anfang war die Dreyfusaffäre eine französische Angelegenheit, aber seit ihrem Beginn haftet ihr der ekelhafte Aspekt des niedrigsten Antisemitismus an, der von den verbündeten Mächten der schwärzesten Reaktion manövriert wird, und sie nimmt rasch auch die Form eines schauderhaften Justizverbrechens an, das die ganze Menschheit in Empörung versetzt.

In der Tat, als einige unabhängige und gerechte Männer, einige große Franzosen, die moralischen Heroismus bewiesen, vor einer indifferenten oder feindlichen Öffentlichkeit, die dem verbrecherischen Einfluß der Lüge und Verleumdung allzu leicht zugänglich war, es auf sich nahmen, ihre Ruhe und ihre Volkstümlichkeit zu opfern, um mit dem Leben und der Ehre des Unschuldigen zugleich die Ehre Frankreichs und das Ansehen der Republik zu retten, verfolgte die gesamte Kulturwelt ängstlich ihren Kampf und unterstützte sie mit der ganzen Kraft einer denkenden Ueberzeugung.

Da war die Dreyfusaffäre keine ausschließlich französische Angelegenheit mehr: in dem unsterblichen Vaterland der Revolution war die Unantastbarkeit des Rechts und die Unparteilichkeit der Justiz vor dem Weltgewissen und der internationalen Solidarität in Anklagezustand versetzt.

Der Glaube und das Vertrauen einer bewunderungswürdigen Minderheit eroberten so die Welt. Bei uns wie überall



Widmung eines Exemplars des Buches «Cinq années de ma vie».

blieb kein Intellektueller, der die Fesseln des religiösen Fanatismus und des rassistischen Vorurteils abgestreift hatte, neutral in diesem Kampf der Gerechten gegen die Halunken.

Das Gerechtigkeitsgefühl im Volke, das spontan für Recht und Güte steht, wurde aufgewühlt durch die wütende Entfaltung, des sektiererischen Wahnsinns bei der Reaktion, die an die dunkelsten Perioden der Geschichte erinnerte.

Frankreich überwindet gewisse Schwächen immer wieder.

Man muß seinem stolzen Selbstbewußtsein, mit dem es diesen verderblichen Einflüssen entgegentrat, die größte Hochachtung zollen. Dem Ideal der Revolution getreu, stellte es das Recht vor alles und gab der Gerechtigkeit die ganze Macht wieder über die Realität des Geschehens, gegen die finstern Instinkte der Menschen.

Aber ich sehe den Skeptizismus in den Augen meiner Freunde, denn ich gebrauche Worte, die verbraucht sind und denen ein Teil unserer Jugend nicht mehr zugänglich ist.

Ich bin der letzte, der leugnen würde, daß diese Formulierungen etwas von ihrem Wert und ihrer Anziehungskraft eingebüßt haben. Man erlaube mir, diese Einstellung zu bedauern. Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit: — ich hebe sie mit Absicht über alles andere hervor, weil ich an sie glaube.

Es genügt schon, sie in den Ländern der Diktatur mißachtet zu sehen, wo die brutale Gewalt sie vernichtet hat.

— Wie naiv! höre ich flüstern.

Sei es drum. Es gibt aber eine Naivität, die man in einer zynischen Welt achten muß, wo an allen Wegkreuzungen das persönliche Interesse, die Niedrigkeit des Denkens und die Feigheit den Vorrang haben.

Ich bin nun überzeugt, daß ich diese Naivität mit vielen bekannten und unbekanntem Freunden teile.

Für diese also schreibe ich diese alte Geschichte nieder, die leider wieder aktuell geworden ist durch den Tod des Colonel Dreyfus, und mit der die Ängste, die Hoffnungen und die Illusionen meiner Jugend verknüpft sind.

Der Glaube der Andern ist für mich, wie der Wind.

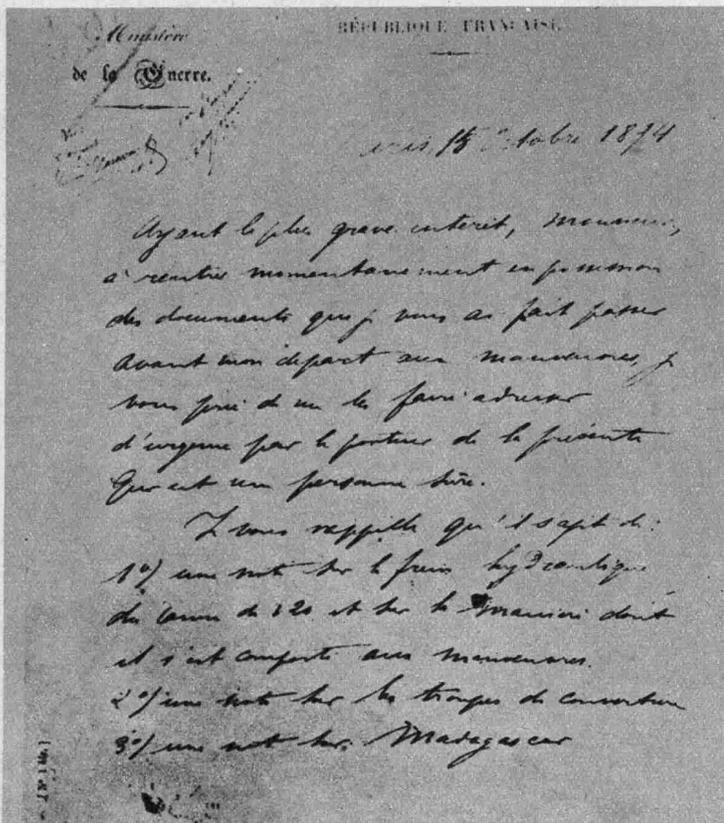
1. August 1935.

Erster Teil:

Vor mehr als vierzig Jahren...

Der Herbst des Jahres 1894 ist normal. Für das Auge des Beobachters bietet er nichts Besonderes. Er scheint das zu sein, was seine Vorgänger waren. Die Ferien sind für Jedermann beendet. Auch sie waren das, was sie gewöhnlich für den sind, der davon profitieren kann. Jeder behält davon in der Erinnerung, was ihm paßt, nach Temperament und Neigungen. Der banale Alltag hat wieder begonnen. Der Winter kündigt mit einer Diskretion, für die man ihm dankbar ist, sein traditionelles Kommen an.

An diesem Zeitpunkt hat ein junger, sehr junger Journalist unseres Landes noch keine Ruhepause machen können. Das Fieber, mit dem er seine Mission als Anfänger erfüllt seit einer Stage von zwei Jahren, hat ihn noch nicht dazu kommen lassen, an Ruhe zu denken. Die Arbeit absorbiert ihn und ver-



Text des Briefes, den der Kommandant du Platy de Clam Dreyfus bei dessen Festnahme diktirte.